Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung

Band: 7 (1992)

Heft: 1: Bulletin

Rubrik: Aus erster Hand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUS ERSTER HAND

Vom Umgang mit Kultur und mit politischer Kultur

Ein Gespräch mit Josi J. Meier, Ständeratspräsidentin, Luzern

Die aus Dagmersellen im Luzerner Hinterland gebürtige Ständerätin Josi J. Meier gehört schon lange zu den führenden Politikerinnen unseres Landes. Ihr Jurastudium absolvierte Frau Meier an der Universität Genf, um sich dann endgültig in Luzern als Teilhaberin einer Anwaltspraxis zu etablieren. Von 1971 – 1976 war Frau Meier Mitglied des Luzerner Grossen Rates. 1971 – 1983 gehörte sie dem Nationalrat an. Seitdem ist sie Mitglied der Kleinen Kammer, die sie 1992 als erste Frau präsidiert. Frau Meier ist unter anderem in verschiedenen kulturellen Vereinigungen und Organisationen tätig, darunter in der Max von Moos-Stiftung, der sie seit Jahren mit grossem Engagement vorsteht.

NIKE: Sprechen wir zunächst über Luzern, über die Architektur und städtebauliche Struktur: Als langjährige Altstadtbewohnerin stehen Sie laufend in Berührung mit dem Erscheinungsbild Ihrer Stadt. Wie würden Sie die Veränderungen charakterisieren, die Ihnen im Verlaufe der letzten dreissig Jahre aufgefallen sind und ist das heutige Luzern noch 'Ihr' Luzern?

SR Meier: Den Schluss dieser Frage kann ich mit 'Ja' beantworten: Natürlich ist es noch mein Luzern! Was eine Stadt ausmacht, sind nicht nur die Häuser und das äussere Erscheinungsbild, ebensosehr sind es auch die Menschen, die man kennt, die Beziehungen, die man in einer Stadt pflegt. Und wenn man in einer Stadt aufgewachsen ist und ein ganzes Leben – mit Ausnahme der Studienzeit und der zahlreichen, dauernden Auslandsreisen – dort verbracht hat, dann sind es in erster Linie die Beziehungen, die Bindung schaffen. Dazu kommen die Verwurzelungen mit der Landschaft. Es gibt wohl kaum eine zweite Landschaft, die ähnlich starke Bindungen schafft, wie diese Landschaft am 'dramatischen' Vierwaldstättersee! Vom ersten Schultag an bin ich mit ihr innig verbunden gewesen. Und da gibt es feste, unverrückbare Bilder seit meiner Kindheit: Ich nenne die Hofkirche oder den Bagharzturm, den Wasserturm, den See, die Reuss, die Berge. Und auch das gesamte Bild der Altstadt ist noch das gleiche.

Allerdings sind auch einschneidende Veränderungen zu verzeichnen. Mir hat es beispielsweise weh getan, wie viele alte 'Beizli' und vor allem wie viele 'Gemischtwarenlädeli' verschwunden sind. Um Einkäufe zu tätigen, sind praktisch nur noch Grossverteiler vorhanden. Für mich ist nämlich auch eine Durchmischung wichtig, doch ist gegenwärtig der 'Branchenmix' in der Altstadt leider schlecht und das Verhältnis 'Wohnen' und 'Geschäften' hat sich stark zugunsten von 'Geschäften' verlagert. Glücklicherweise gibt es aber genügend Leute in der Altstadt und an ihrer Peripherie, die diese Stadtteile immer noch und immer wieder bewohnen. Und so kennt man sich eben in der Altstadt und es ist, wie wenn man durch ein Dorf ginge: das ist warm, das lebt, das sprudelt vor Leben, da hat es auch eine internationale Durchmischung mit Strassenmusikanten und anderen Künstlern usw. Und ich geniesse das und kann gar nicht genug davon bekommen...

NIKE: Vermittelt Ihnen das heutige Luzern ein Gefühl von 'Heimat' und wie würden Sie diesen Begriff 1992 umschreiben?

SR Meier: Ich bin auf dem Lande geboren und spüre meine bäuerliche Herkunft auf Schritt und Tritt. Die ganze Mittellandgegend, das Luzerner Hinterland, klingt stark in mir nach und dazu kommt dann die Öffnung ins Internationale, mit alle den ungeheuren Stimmungswechseln; all dies ist manchmal zum 'Umfallen' schön! Und diese Elemente gehören eben zu jenem Boden, auf dem ich gross wurde. So verspüre ich manchmal Entzugserscheinungen, wenn ich abwesend bin. Dann spielt auch das Beziehungsnetz eine grosse Rolle, vor allem, wenn man alleinstehend ist. Zudem bin ich sehr viel unterwegs und ich vermute, dass das häufige Unterwegssein das Heimatgefühl zusätzlich noch verstärkt.

Heimatgefühl hat mit Orten und Menschen zu tun, mit Einrichtungen und mit den Möglichkeiten, in einer Gemeinschaft mitzubestimmen. Dazu gehören die durch die Demokratie geschaffenen Instrumente, die für mich eine grosse Rolle spielen. Auch ist es für mich wichtig, in einer Umgebung zu leben, die nicht 'versaut' ist. Am schlimmsten hat sich der Agglomerationsring unserer Stadt verändert. Aber weil die Elemente – wörtlich gemeint – so stark sind, konnte das Ganze doch nicht zerschlagen werden: Die Reuss ist immer die gleiche, und ich gehe nach wie vor in jene Kirchen, die ich schon als Kind besuchte. Und das hat auch etwas zu bedeuten.

NIKE: Welche sind Ihrer Meinung nach die Aufgaben, die der Staat – Bund, Kantone und Gemeinden – im Bereiche der Kulturförderung und Kulturwahrung zukünftig wahrnehmen sollte?

SR Meier: Meiner Philosophie entsprechend liegt es natürlich nahe, dass dies nach dem Prinzip der Subsidiarität zu geschehen hat. Was die Gemeinde machen kann, soll sie machen, was der Kanton machen kann, soll er übernehmen. Kantone und Gemeinden sind bürgernah und dazu nahe an den Kulturgütern, die es in diesen Gebieten zu fördern und um die es sich zu kümmern gilt. Die Kantone sollen demnach weitgehend auch die Koordination übernehmen.

Und dem Bund kommt mehr die Aufgabe und der Auftrag zu, ins Ausland hineinzuwirken. Für seine Aufgaben braucht der Bund allerdings einen entsprechenden Artikel in der Bundesverfassung, damit das 'Gschtürm' endlich einmal aufhört. Der Bund soll insbesondere dort tätig sein, wo es darum geht, die Schweiz nach aussen zu präsentieren und unsere Einheit in der Vielfalt darzustellen. Und ich meine, es ist auch seine Aufgabe, Spitzenvertreter unserer Kulturwelt ins Ausland zu vermitteln.

Bei der Kulturförderung sollte sich der Bund auch bewusst sein, dass die Kantone oder Gemeinden teilweise auch etwas Hilfe für das sogenannt 'Breitenmässige' im Kulturleben brauchen. Für unsere Stadt und den Kanton nenne ich drei Bereiche. Für das Geschriebene Wort nehme ich das Beispiel der Zeitungen: Bis vor kurzem hatten wir in Luzern drei Tageszeitungen, jetzt noch zwei. Dazu existieren immer noch zahlreiche Regionalzeitungen, darunter auch ganz hervorragende Blätter. Diese immer noch differenzierte Presselandschaft gilt es zu beachten. – Auf dem Felde der Musik haben wir zwei hochinteressante Elemente zu verzeichnen. Dem aus der politischen Situation entstandenen Wettbewerb haben wir es zu verdanken, dass praktisch in jedem Dorf zwei Blasmusiken von erster Qualität existieren. Nicht minder wichtig ist der Chorgesang, der sich grosser Beliebtheit erfreut und sehr verbreitet ist. Daneben besteht auch noch die Kirchenmusikschule, das 'Konsi'. In der Sparte 'Musik' sind wir also ganz stark. – Weniger stark sind wir freilich in der Architektur und in der Bildenden Kunst. Dies hat vielleicht damit zu tun, dass die Natur bereits derart starke Akzente gesetzt hat und man vielleicht deshalb etwas weniger das Bedürfnis verspürt, zusätzlich noch grosse Werke zu schaffen, obschon wir beispielsweise sehr viele schöne barocke Kirchen besitzen.

Früher gab es Mäzene und Potentaten. In unserer Demokratie muss der Staat die Rolle der Kulturförderung – nolens volens – übernehmen. Und sie ist sehr sehr schwierig zu erfüllen. Aber es gibt auch Dinge, die der Staat nicht tun darf. So kann er meiner Meinung nach nicht Filme fördern, die gegen das Strafgesetzbuch verstossen. Und dann meine ich auch, dass nicht alles überall möglich ist. So wurde ich im vergangenen Jahr beispielsweise in den Zeitungen deswegen kritisiert, weil ich mich gegen die Austragung der Jassmeisterschaften auf der Rütliwiese gewehrt hatte! Mir geht es darum, dass der Symbolgehalt, der mit der Schönheit verwandt ist, nicht einfach um des Neuen willen in Frage gestellt wird. Der 'Gag' allein genügt mir nicht und die Haltung des 'épater le bourgeois' widerstrebt mir.

Im übrigen finde ich unsere Tradition, in der aus privater Initiative sehr vieles entstanden ist, das später auch von Gemeinden, Kantonen und vom Bund mitgetragen oder gar übernommen wurde, äusserst gut. Es kann nicht genügend solche Initiativen und Beziehungen geben! Die Frage stellt sich bloss, wo man sparen soll, wenn dann wieder einmal das Geld knapp wird. Und es ist Ihnen ja auch bekannt, dass man in solchen Fällen leider oft bei der Kultur spart...

AUS ERSTER HAND

NIKE: Verweilen wir noch etwas beim Begriff 'Kultur'. Das Schlagwort von der 'Politischen Kultur' ist seit einiger Zeit auch hierzulande Mode geworden und ich könnte mir vorstellen, dass Sie das Thema als Präsidentin des Ständerats beschäftigt. Wie ist es demnach gegenwärtig um die 'Politische Kultur' unseres Landes bestellt?

SR Meier: Mit Kultur meint man ja auch den pfleglichen Umgang mit den Dingen. Und man kann auch mit der Politik und namentlich mit den politischen Gegnern pfleglich umgehen. Es geht also darum, wie man seinem politischen Gegner begegnet und darum, diesen weniger als Gegner und dafür vermehrt als Partner zu betrachten und zu verstehen suchen, was für mich sehr wichtig ist. Ich stelle allerdings fest, dass man auch da gelegentlich mit Verwilderungen und Dekadenzen zu tun hat. Es wird zu wenig hin- und zugehört, zu viel und vorschnell verteufelt und es werden oft Personen angegriffen. Wichtiger wäre indessen, sich ernsthaft mit der Sache auseinanderzusetzen, um die es schlussendlich geht. Die Emotion soll die Vernunft ergänzen; sie soll nicht gänzlich an deren Stelle treten und darf vor allem nicht das, was vernünftig ist, total zerstören. Auch da gilt es stets, das richtige Mass zu finden.

NIKE: Welchen – persönlichen – Wunsch möchten Sie bis Ende Jahr erfüllt wissen?

SR Meier: Zunächst glaube ich, dass Wunschdenken in der politischen Tätigkeit nicht sehr viel bewegen kann. Anderseits bin ich voller Wünsche, habe aber auch gelernt, damit geduldig umzugehen. Für den kulturellen Bereich gesprochen wäre ich froh, wenn beispielsweise die Geschichte mit dem Konzerthaus in Luzern richtig in Gang käme und sich daraus eine gute Entscheidungsphase ergäbe. Für das politische Leben hoffe ich, dass wir in unserem Kontinent zu stabileren Verhältnissen gelangen, und wenn Sie sagen bis Ende Jahr, so sollte bis dahin der grauenhafte Bürgerkrieg in Jugoslawien endlich zu Ende geführt sein. Es ist natürlich auch noch eine Frage, ob wir den nötigen Opfergeist aufbringen, die notwendige Stabilität im Osten des Kontinents zu stützen; danach sieht es allerdings nicht gerade aus. Auch innenpolitisch sind gewichtige Elemente aufzuzählen, wie etwa die enorme Verunsicherung bei den Bauern. Ich wünschte mir, dass auch dies bis Ende Jahr eine Klärung fände. Und eine weitere Klärung wünschte ich mir insgesamt mit Blick auf unsere Integrationsproblematik. Ja, da bin ich voller Wünsche. Und ganz konkret hoffe ich schliesslich auch, mein Präsidialjahr gut über die Runden zu bringen und dass es für die Bürger dann selbstverständlich geworden ist, dass auch eine Frau auf diesem Posten sitzen kann!

Interview: Gian-Willi Vonesch